

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 107 (1981)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Eine ehrliche Sprache  
**Autor:** Heisch, Peter / Stauber, Jules  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-599157>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine ehrlichere Sprache

Internationale Schlagerfestivals, die ich ab und zu aus reiner Neugier am Bildschirm verfolge, üben jedesmal eine eigenartige Faszination auf mich aus. Was mich dabei am meisten beeindruckt, das ist der enorme technische Aufwand, der da betrieben wird, um den Zuschauern von drei Dutzend Ländern – im Stumpfsinn vereint – ein Minimum an geistiger Substanz zu vermitteln. Ein gigantischer Leerlauf. Das ist wirklich imponierend! Und wenn ich mir vorstelle, dass es dazu der menschlichen Ingenieurskunst bedurfte, welche mit neuen, störungsanfälligen Atomkraftwerken erst die technische Voraussetzung für ein solches Riesenspektakel schaffen musste, kennt meine Begeisterung natürlich keine Grenzen mehr. Doch irgendwie erscheint mir der falsche Pomp und Glanz, der da in Schmalz gebacken über den Aether zu uns an die Öffentlichkeit gelangt, symptomatisch für unsere Zeit.

Sowohl im Publikum als auch auf der Bühne wird eine Pracht entfaltet, wie sie unser profaner Alltag selten erlebt. Selbst der Sonnenkönig in seinem ganzen Prunk könnte unseren modernen Plattenstars vermutlich kaum das Wasser reichen. Da wird nicht gespart an falschen Haaren, falschen Wimpern, falschen Zähnen und falschen Tönen, die man play-backig galant überspielt. Besonders reizvoll ist dabei, zu beobachten, dass die teuren Garderoben in einem aparten Kontrast stehen zu den mehr als dürrtigen Darbietungen der Sängerinnen und Sänger. Ja, man könnte sogar, leicht überspitzt sagen: Je phantastischer die Textilien eines Schangsong-Stars, desto schwächer sein Text.

Das ist eigentlich kaum verwunderlich, da es sich zumindest bei letzterem um sogenannte Konfektionsware handelt. Entgegen dem äusseren Anschein sind Schlager nämlich im besten Sinne volksdummlich zu nennen. Das heisst: Ihre Produzenten scheuen sich nicht, das Volk schamlos für dumm zu verkaufen, dass sie sich daran dumm und dusselig verdienen. Die goldene Platte in diesem kommerziellen Sängerwettstreit gebührt wohl jenem, der sich Texte und Melodien von so reizender Zurückgebliebenheit ausdenkt, dass der Homo Heidelbergensis und der Neandertaler imstande wären, kräftig im Duett mitzugrölen. Glaube indessen keiner, dass Schlagermachen darum so leicht wäre. Wie jeder Kulturschaffende wissen auch die Schlagerproduzenten nur zu gut, dass das Einfache oft am schwersten fällt. Da wird vermutlich um die geschliffene Form oftmals hart gerungen.

Machen wir doch einmal die Probe aufs Exempel:

*Wenn ich die Lilo-Fee  
auf ihrem blauen Velo seh,  
schlägt rasend mir das Herz.  
O Lilo-Fee, o Lilo-Fee,  
flieg bloss nicht auf den Sterz.*

Gewiss ein spontaner, nicht übler Einfall, dem indessen wegen seiner ungewohnten Reimvariante (Herz auf Sterz) kaum ein durchschlagender Erfolg beschieden wäre. Was bei keinem Schlagertext fehlen sollte, das ist jene prickelnde Weltläufigkeit, die sofort ins Blut geht wie die Reklameversprechen von Filterzigaretten. Vielleicht so:

*Der Dalai-Lama  
geniesst das Panorama,  
dort oben auf dem Dach der Welt,  
wo er die Zarin in Armen hält.*

Dabei fragt sich allerdings, ob der Text vielleicht nicht allzu grosse Anforderungen an den Bildungshorizont des Durchschnittsbürgers stellt, der ja als Schlagerkonsument angesprochen bzw. -gesungen wird. Sehr gut macht sich hingegen immer eine polyglotte Mischung kreuz und quer durch die indogermanische Sprachgruppe. Das sollte sich, nach Möglichkeit, ungefähr so anhören:

*Die Eskimos im Iglu schlürfen roten Vino.  
Die Hottentottmutter Schaukelt leise ihr Bambino.  
Drum: Doswidanja, mia cara lady chérie,  
Farewell den Pampas und Adiós der Prärie.*

Fremdsprachige Schlagertexte (möglichst ausserhalb der indogermanischen Sprachgruppe) haben den ungeheuren Vorteil, dass man sie nicht mit vollem Bewusstsein zur

Kenntnis zu nehmen braucht – bis irgend so ein Trottel kommt, der glaubt, es uns schuldig zu sein, sie ins Deutsche übersetzen zu müssen.

Aus diesem Grunde bin ich dafür, dass man für Schlagertexte eigens eine Kunstsprache erfindet, die den inhaltlichen Schwachsinn bedeutend mildern könnte. Ansätze dazu sind in der Schlagerbranche bereits durchaus vorhanden. Ich denke da an jene Stellen, wo der Autor mit seiner Reimweisheit meistens am Ende ist. Etwa nach dem Muster:

*Küss mich nachts um zwei,  
Schubbidubbidei,  
Küss mich nachts um vier,  
dann bleib' ich bei dir.*

Abgesehen davon, dass auf «vier» der Reim mit «Klistier» eine fühlbar purgierende Wirkung erzielen könnte, bin ich sehr dafür (meinetwegen sogar nachts um vier), dass man sich im Sinne einer tiefgreifenden Sprachreinigung zum Zwecke der Vertonung ausschliesslich auf die eingestreuten Wortfüllsel beschränken sollte. Das würde dann fortan so klingen:

*Schubbidubbidei  
Gaggagurei  
Schallaluliuu  
Dabbidubbidu  
Amballabimbam  
Sissibasimsam  
und so weiter...*

Die Artikulationsfähigkeit von Schlagerkompositionen würde damit zweifellos ungeheuer viel an Direktheit und Ehrlichkeit hinzugewinnen. Man könnte sich in der Schlagerbranche künftig sehr viel Mühe, Zeit und Haare ersparen. Der Schlager wäre endlich ein vollsynthetisches Produkt. Kunstsprache und Plastikmusik, dessen bin ich sicher, würden aufs beste miteinander harmonieren.

Absichtlich habe ich es bis zum Schluss vermieden, über die Schlagerkomponisten zu schreiben, die im allgemeinen so kreativ sind, dass sie nicht einmal mehr wissen, ob die Einfälle wirklich von ihnen stammen. Dafür fühle ich mich nicht zuständig. Die Tonkleftomanie ist ein anderes Kapitel. So viel nur einmal zur sprachlichen Seite des Schlaglers.

